

10. Kapitel.

In der Villa.

Seit Dora von Dorbet's Rückkehr in das Elternhaus waren jetzt fast acht Jahre vergangen, eine Zeit stillen Glückes und reicher Freuden für Eltern und Kind. Mit Entzücken beobachteten Dorbet und seine Frau die herrliche geistige und leibliche Entwicklung des lieblichen einzigen Töchterchens.

Vergessen waren die schrecklichen sechs Jahre, wo ihr Kleinod unter den Räubern weilte. Die glückselige Gegenwart übermog ja tausendmal alle Schmerzen und Bitternisse der Vergangenheit.

Dora selber sprach niemals unaufgefordert von jener entsetzlichen Zeit unter den Zigeunern. Noch Jahre danach wurde sie ganz blaß und erregt, wenn zufällig das Gespräch darauf kam. Sie mußte aber unbedingt eine fürchterliche Behandlung durchgemacht haben, denn so mitleidig und mildthätig sie sonst gegen jedermann war, sobald sich fahrende Leute zeigten, hat sie ängstlich:

„Schaffe sie schnell fort, Papa, gieb ihnen nichts. Sie sind böse, böse!“ —

Vater und Mutter hüteten sich natürlich, mutwillig an dieser schauervollen Erinnerung ihres armen Kindes zu rühren. Aber soviel hatten sie doch gelegentlich erfahren, daß Dora thatsächlich in allerlei Künsten aufgetreten war. Sie konnte, nach ihrer eignen Aussage, feiltanzen, kunstreiten und ein Hautschuckmädchen darstellen.

Frau Thea mochte niemals daran denken, wieviel ungezählte Thränen und Schläge die Erlernung dieser Künste ihrem Liebling gekostet haben mochte.